

Die Gewinner des youngCaritas-Award 2005 besuchen das Tsunami-Gebiet in Südindien

Die unglaubliche Geschichte der „1 Franken-Aktion“ aus Basel findet mit einer Reise nach Indien einen eindrücklichen Abschluss.

History der Projektidee und Umsetzung

Basel, 26. Dezember 2004: Wir sind geschockt. Eine riesige Welle überflutet zahlreiche Küstenregionen in Indonesien, Thailand und Indien. Innerhalb weniger Minuten werden über 200'000 Menschenleben von den Gewalten des Tsunami ausgelöscht. Wir sehen die Bilder, die Not und das Leiden. Wir wollen handeln.

Basel, 3. Januar 2005: Marilen Dürr, Tina Waegeli und ich (Balz Aliesch) rufen ein Projekt zur finanziellen Unterstützung der betroffenen Menschen ins Leben, die „1 Franken-Aktion“. Das Ziel besteht darin, innerhalb zwei Wochen für jeden Einwohner und jede Einwohnerin der Stadt Basel einen Franken zu sammeln, was einem Resultat von 175'000 Franken gleich käme.

Basel, 17. Januar 2005: Es hat funktioniert! Nach Ablauf der Frist wird das Ziel sogar übertroffen – das Endresultat liegt bei über 200'000 Franken. Wir spenden das Geld zu gleichen Teilen an das HEKS und Caritas Schweiz.

Wir können den Erfolg unseres Projekts kaum fassen. Wir sind stolz darauf, wissen aber, dass unser Vorhaben nur dank unseren zahlreichen Helfern, unserem Patronatskomitee, den Sammlerinnen und Sammlern mit ihren Sammelbechern, der Basler Bevölkerung und den lokalen Medien funktionieren konnte.

Mooseedorf/BE, 4. November 2005: Marilen, Tina und ich werden für unser Engagement mit dem vierten youngCaritas-Award ausgezeichnet! Als wir erfahren, in welches Projektland der Caritas Schweiz uns die Reise führen sollte, sind wir sprachlos: Südindien! Wir werden die Dörfer besuchen, in welchen unter anderem die Basler Einfränkler eingesetzt wurden!

Zürich, 2. August 2006: Wir wissen nicht, was uns erwartet, als wir zusammen mit unserem Reiseleiter, Raphael Ammann, Jugendbeauftragter der Caritas Schweiz, das Flugzeug nach Trivandrum besteigen. Was wir in den folgenden zwölf Tagen erleben dürfen, kann man sich auch unmöglich im Voraus ausmalen. Ich versuche nun, einige Eindrücke zu schildern.

Südindien, 3. bis 14. August 2006

Um es vorweg zu nehmen: Eine solche Reise, wie wir sie in Südindien erlebten, kann man in keinem Reisebüro buchen und in keinem Reiseführer Tipps dazu finden. Sie war eine einmalige Gelegenheit, ein anderes Land, andere Menschen und eine völlig andere Kultur aus einem speziellen Blinkwinkel heraus näher kennen zu lernen. Während sechs Tagen besuchen wir fünf kleine Dörfer, welche am Meer liegen und vom verheerenden Tsunami direkt betroffen waren. Sie alle werden von Caritas Schweiz und deren lokalen Partnerorganisation „KSSS“ (Kottar Social Service Society) unterstützt.

Bereits am ersten Tag besuchen wir eine Werft, in welcher Fischerboote von Hand hergestellt werden. 30 Arbeiter produzieren hier pro Monat rund 30 einfache Boote. Einer der Höhepunkte unserer Reise ist der Besuch einer christlichen Messe. Zu sehen, wie die Gemeinde in einer randvollen Kirche ihren Glauben praktiziert, ist sehr eindrücklich. Die Menschen sitzen eng zusammengedrängt auf dem sandigen Boden, während man für uns Stühle bereitgestellt hat. Anschliessend stürmen alle Kinder auf uns zu, begrüßen uns mit den wenigen englischen Begriffen, die sie kennen (selbst die Erwachsenen sprechen hier kein englisch) und wollen uns die Hände schütteln. An den vielen Zusammentreffen mit den Menschen spüren wir immer wieder den grossen Dank, den sie uns entgegen bringen. Noch nie haben die Betroffenen die Spender, die sich für sie einsetzen, getroffen. Sie sind daher froh, nicht nur das Geld, sondern auch einmal die Menschen dahinter zu sehen. Wir tauschen unsere „Singkünste“ aus (wir singen das FC Basel-Lied), stellen uns gegenseitig Fragen und verteilen Geschenke.

Tsunami als Chance

In vielen Dörfern ist der Wiederaufbau schon gut vorangeschritten; die meisten Menschen haben bereits wieder ein eigenes Haus, Schuluniformen und Schulbücher für die Kinder und blicken der Zukunft optimistisch entgegen.

Wir sehen aber nicht nur die Wiederaufbauarbeiten, sondern auch die sozialen Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft, welche der Frau einen untergeordneten Platz zuschreibt. Frauen müssen bei der (meist vorgeschriebenen) Heirat einen grossen Geldbetrag mitbringen, für welchen die Familie der Braut aufkommen muss. Durch den Tsunami haben viele Frauen ihre Männer verloren. Diese Witwen haben keine Chance, erneut zu heiraten oder sich in die Gesellschaft als allein stehende Frauen einzugliedern. Deshalb gibt es seither so genannte „Sangams“, Selbsthilfegruppen für Frauen und Mädchen, in denen sich Betroffene treffen und sich gegenseitig helfen. So gesehen hat der Tsunami nicht nur schlechten Seiten: Für viele Frauen ist er eine Chance, sich zusammenzuschliessen und auf sich aufmerksam zu machen. Einige Mädchen, die wir besuchen, lernten beispielsweise das Nähen und stellen seit dem Tsunami Nachthemden für den Verkauf her. Einen Teil des Erlöses behalten sie in der Gruppe, entwickeln weitere Projekte oder unterstützen Mitgliederinnen der Gruppe bei einer Weiterbildung.

Lachen und weinen

In Mela Manakudy werden wir von Frauen aus einem Sangam (Selbsthilfegruppe von und für Frauen) begrüsst und in eines der neu gebauten Häuser eingeladen. Hier gibt es bereits über 170 identische Häuser, die seit dem Tsunami errichtet wurden. Sie sind einfach konzipiert: Eine verschliessbare Fronttüre, drei Räume, eine Küche und ein Flachdach, zu welchem eine winzige Treppe auf der Aussenseite des Hauses führt. Im Innern des Hauses erzählen uns die Frauen ihre persönlichen Schicksale im Zusammenhang mit der Katastrophe, die auch uns stark berühren. Es ist einer der emotionalsten und traurigsten Momente unserer Reise. Doch das Schöne daran ist, dass die Frauen nur wenige Minuten nach ihren Erzählungen wieder lachen und Witze machen können. Sie servieren uns ein typisch indisches Mahl, das wir traditionell auf dem Boden sitzend einnehmen. Jeder hat ein grosses Bananenblatt vor sich. Das feuchte Blatt ist einerseits hygienischer als ein Teller und andererseits praktisch, da man es nur einmal verwendet und deshalb weniger abwaschen muss. Natürlich essen wir mit der Hand. Der Hauptbestandteil eines jedes Essens ist Reis. Dazu kombiniert man je nach Lust und Laune Beilagen wie Fisch, Gemüsegerichte, Süßigkeiten und Sossen. Nach dem Essen ist es wichtig, das Bananenblatt von oben nach unten und nicht umgekehrt zusammenzufalten, da dies sonst ein Zeichen zur Beendigung der Freundschaft ist.

Ein weiteres unvergessliches Erlebnis ist der Besuch einer Schule, wo wir von 500 Kindern zwischen 4 und 16 Jahren erwartet werden. Es ist einfach rührend, wenn ein kleines Mädchen vor der versammelten Masse eine in Englisch auswendig gelernte Dankesrede abspult, immer an derselben Stelle aus dem Konzept gerät und uns dennoch mit einem dankbaren Lachen beäugt. Nebst den Ansprachen kommen wir in den Genuss von endlos langen Tanzeinlagen, die extra für unser Kommen eingeübt wurden. Zum Schluss stimmen alle Schülerinnen und Schüler stehend die indische Nationalhymne an, welche unglaublich laut und mit Enthusiasmus gesungen wird und uns Hühnerhaut verschafft.

In Pallam werden wir von älteren Fischverkäuferinnen begrüsst. Alle haben dieselben Saris (indisches Tuch, das als Gewand getragen wird), welche sie mit unserem Geld kaufen konnten. Die Frauen sehen mit ihren urchigen, kantigen Gesichtern beinahe Angst erregend aus. Als sie uns jedoch mit einem improvisierten Theaterstück die Problematik ihres Berufes auf unterhaltsame und lustige Weise darstellten, lachen wir alle gemeinsam wie nur selten auf unserer Reise.

Einmal Robbie Williams sein

Überall werden wir mit Willkommensgeschenken, Farbpunkten auf der Stirn und Rauchritualen begrüsst. Alle wollen einen Blick auf uns erhaschen, wollen wissen, wie diejenigen aussehen, die für sie Geld gesammelt haben. Wenn wir ein Dorf betreten, sind wir die Attraktion schlechthin. Alle kommen aus ihren Häusern und wollen uns sehen. So muss sich wohl Robbie Williams fühlen. Glücklicherweise können wir dieser Rolle nach den anstrengenden Tagen in Südindien wieder entschlüpfen.

Die Reise war für alle ein einmaliges Erlebnis und wir möchten Caritas Schweiz, welche sie ermöglicht hat, herzlich dafür danken! Wir haben vor Ort und mit eigenen Augen gesehen, dass unser gesammeltes Geld sinnvoll eingesetzt wurde und immer noch wird.

Balz Aliesch, Mit-Initiant der Basler 1 Franken-Aktion

Ein detailliertes Tagebuch der Reise findest du auf www.einfrankenaktion.ch.vu
Ein Film der Reise ist in der Entstehungsphase. Am 1. Dezember findet in Basel die letzte Veranstaltung zum Thema statt. Dias, Film, Liveberichte von den Beteiligten und feines indisches Essen warten auf Dich! Weitere Infos später.